nuss- und Zirbelkiefer. Wenn wir je einmal Schaaren von Tannenhebern in der Niederung zur Herbstzeit sahen, wo wir sie nie vermuthet hätten und nun Niemand die Vögel kennt, dann darf man sicher den Schluss ziehen, dass droben im schneeigen Gebirge die Arvennüsschen missrathen sind und die wenigen Haselnüsse durch's Jahr schon alle die gefrässigen Eichkätzchen für sich genommen haben. Staunenswerth dummdreist sind dann die alpinen Vögel, als ob sie durch die dichtere Luft betäubt würden. Aehnlich wie ein Bäuerlein, das zum ersten Male in die Stadt kommt, benehmen sich dann die sonst so schlauen Vögel. Von diesen Wanderern hört man dann die Geschichten, die man gar nicht glauben könnte, wie z. B. dass sie sich mit dem Rechen erschlagen lassen etc. Auch das Exemplar in der hiesigen Hochschule für Bodencultur, welches dem Schicksal seiner andern Leidensgenossen, als Verbannte in das Forst-Academie-Gebäude in Mariabrunn entgangen ist, war ein solcher Ausreisser, denn der Vogel wurde vom verstorbenen Director Newald im Herbste im Hadersdorfer-Parke erlegt und präparirt. Doch kehren wir zurück zum Hochgebirgswald und betrachten wir die Art und Weise, wie es der Heher im Herbste dort treibt. Je nach der Höhenlage bilden Hasel- oder Zirbelnüsse den Gegenstand seiner Wünsche. Erstere weiss er sehr geschickt zu spalten, was einen bedeutenden Lärm verursacht und leicht beobachtet werden kann. Im Uebrigen verfährt er mit ihnen genau so wie mit den Arvennüssen, weshalb ich mich auf letztere bei der folgenden Betrachtung beschränke.

Bereits Anfang August, wenn sämmtliche Vögel ihr Brutgeschäft beendet haben und der Heher sein Augenmerk nicht mehr auf die wenigen in seinem hohen Wohngebiet brütenden kleinen Sängern richten kann, denn auch er ist ein eifriger grausamer Nesträuber, beginnt in den Zirbelbeständen ein lustiges Treiben. Ununterbrochen sieht man Einzelne oder kleine Partien von Hehern von Wipfel zu Wipfel nach ihrer Art huschen, ununterbrochen ertönt meistens von einer dominirenden Baumspitze herab das eintönige, weithin schallende Kr, Kr, Kr und kommt man näher, so hört man deutlich die Zapfenschuppen und halbe Zapfen herabprasseln. Bei aufmerksamer Beobachtung sieht man einzelne Heher ununterbrochen fortfliegen, andere kommen. Der Flug ist aber sehr verschieden. Die Kommenden fliegen leicht mit dem bekannten dem Heher eigenen Bogenflug, die Abstreichenden mühsam mit schmelzen krähenartigen Flügelschlägen und hat man ein scharfes Auge, so wird man den aufgetriebenen Kropf deutlich bemerken. So machte ich die Beobachtung am Zirbitzkogel. Ein Geschossener hatte 33 Nüsschen im Kropfe. Aber noch mehr erfuhr ich. Es gelang im Vorjahre dort eine Vorrathskammer zu finden. Gegen 800 der schönsten Nüsse lagen in einer feuchten Höhlung einer Fichte, $\frac{1}{2}$ m über dem Boden. Meine Beobachtungen stimmten

ganz mit denen von Dr. Wiedemann in Triest überein, welche derselbe vor 14 Jahren in der wenig bekannten Erinnerungsschrift an die Versammlung der deutschen Ornithologen im Jahre 1870 niedergelegt hat.

Es ist also Thatsache, dass der Tannenheher massenhaft die Zirbelnüsse und zwar die schönsten, keimkräftigen an Orten zusammenträgt wo sie theils ihre Keimkraft verlieren müssen, theils als willkommene Winternahrung ihm selber oder aber Mäusen und anderen Nagern dienen. Lesen wir in bedeutenden forstlichen Werken nach, so finden wir: der Tannenheher wird nützlich, weil er zur Vermehrung der Zirbelkiefer beiträgt, indem er durch Verschleppung der Nüsse diesen Baum selbst an den unzugänglichsten Orten anpflanzt, wo kein Mensch dies thun könnte. Abgesehen davon, dass uns Zirbelkiefern an unzugänglichen Orten, ausser der Bodenbefestigung ohnehin nichts nützen, ist nach dem Gesagten gar nicht einzusehen, wieso ausser durch einen Zufall eine Störung beim Verzehren etc. ein Verpflanzen an solche Orte möglich ist.

Selbst in dem so populär gewordenem Thierleben von Dr. Brehm liest man: „Bei uns zu Lande würde der Nussknacker schädlich werden können; in seiner Sommerheimat macht er sich verdient. Ihm hauptsächlich soll man die Vermehrung der Arven danken, er es sein, welcher diese Bäume selbst da anpflanzt, wo weder der Wind noch der Mensch die Samenkörner hinführen kann.“

Der grosse deutsche Naturforscher spendet hiermit dem Tannenheher ein grosses Lob, aber sicherlich würde dieser Gelehrte, der ja immer im grossen Buche der Natur selbst las, anders den Vogel beurtheilt haben, wenn er statt in Thüringen, etwa in Kärnten oder Obersteiermark zu Hause gewesen wäre, und den jährlichen Rückgang der dortigen schönen Arvenbestände mit angesehen und das Treiben des Vogels beobachten hätte können. Nicht die Genäschigkeit unserer genügsamen Aelpler ist Schuld an dem bevorstehenden Aussterben des Baumes sondern die Vögel der alpinen Region. Colossale Mengen von Samen werden alljährlich im Herbste von Tannenheher und Fichtenkreuzschnabel verzehrt und noch grössere gehen in den Wintervorrathskammern für die natürliche Verjüngung gänzlich verloren. Ich selbst liebe den Tannenheher mehr als sonst einen Vogel, weil er den Hochgebirgswald, der so öde und thierarm ist, ausserordentlich belebt und weil er eine Eigenart der alpinen Region ist und bleibt, aber der Schaden, den er dem Forstwirth dort oben anrichtet, ist ein bedeutender und ich glaube mit Recht dem alten Wahlspruch: „Schützet die Vögel als euere Freunde in Feld und Wald“, beifügen zu dürfen: „Und vertilget die Schädlinge des Waldes unter ihnen nach Kräften!“

Das „Rabenwald“ im Prater.

Von O. Reiser.

Wenn ein herrlicher Frühlingstag die Wiener wieder hinauslockt aus dem riesigen Häusermeer, dann ist es für uns arme eingesperrte Städter fast regelmässig der Prater, welcher als Zielpunkt des ersten Ausfluges gewählt wird. Unabsehbar sind die Wagenreihen, welche an solchen Tagen die breite Hauptallee einsäumen, rechts und links begleitet von einer vielhundertköpfigen Menschenmenge.

Je weiter man aber den Weg zum „Lusthause“ verfolgt, desto spärlicher werden die Fussgänger. Es sind solche, denen die Strecke bis zum Lusthause zurückzulegen als Cur anbefohlen ist, oder Botaniker höherer und niederer Kategorie, wenn wir die „Veigerlbrocken“ noch hinzuzählen dürfen, oder endlich wahre Naturfreunde, welche die Einsamkeit der Auwaldung dem staubigen Gewühl des eleganten Theiles der Allee vor-

ziehen. Wenn aber auch allen diesen Spaziergängern alles Andere näher läge als ornithologische Beobachtungen anzustellen, sie würden dennoch in der Nähe des Lusthauses in kategorischer Weise daran gemahnt, dass es der Mühe werth wäre, den Blick nach aufwärts zu richten. Und fürwahr der Wiener kennt sie auch sehr wohl die Saatkrähencolonie im Rabenwaldl, welcher weder Donauregulierung noch Weltausstellung, ihren luftigen Stand in den Pappelwipfeln verleiden konnte.

Neugierig schaut Jedermann in das emsige Gewirre der kreisenden, ununterbrochen ab und zufliegenden Vögel, wie wir es bei jeder Saatkrähencolonie beobachten können. Lange darf der Beobachter nicht unter den Nestbäumen stehen, ohne entweder von dem herabfallenden Unrathe oder von einem Zweige getroffen zu werden, welcher den zänkischen und fortwährend Nistmateriale herbeischleppenden Vögeln beim Streite entfallen ist. Bezeichnend ist, dass der Wiener die Saatkrähe in der Regel nicht kennt, denn sagt er, schwarze Krähen sind Raben und damit Basta.

Noch vor 20 Jahren brüteten an demselben Platze einzelne graue Reiher, als Letzte einer grossen Colonie, in der Cormorane und andere Reiher die Hauptmasse bildeten, heute sind auch sie verschwunden — sie haben das grosse Werk der Donauregulierung von einem ganz anderen Standpunkte aufgefasst, als wir Wiener.

Die Saatkrähe hat mit ihrer bekannten Zübigkeit ausgeharrt und ich kann mir die Stafflage des vom ersten Frühlingsgrün reizend umsäumten Lusthauses gar nicht anders vorstellen, als mit hin- und herfliegenden Wolken von Saatkrähen mit ihrem höchst aufdringlichen Gekrächze.

In manchen Jahren enthält die Siedelung starken Zuwachs, warum, ist schwer zu sagen. Vielleicht ist mitten im Winter, bei irgend einer Forstverwaltung im Marchfeld das Strychnin ausgegangen oder es ist plötzlich das Schussgeld für abgelieferte Krähenfüsse eingezogen worden. Vielleicht ist dadurch die vermehrte Zahl erklärlich, vielleicht auch nicht. Dann geht das Lärmen und Zanken erst recht an, und die jüngeren und schwächeren Paare müssen dann den Rückzug in das nahe der Donau zu gelegene Stangenholz antreten. Dort können

sie dann ungestört, aber gegen ihre Gewohnheit vereinsamt, das Nest anlegen, gewiss nicht ohne Sorge ob der leicht zu erklimmenden Bäume. Sie haben auch Ursache dazu, denn hier al'ein mag es da in einem unbewachten Augenblick manchem „Strizi“, der zugleich Vogeliebhaber ist, öfters gelingen, der fast flüggen Jungen habhaft zu werden. An die mit Nestern reichbesetzten alten Pappeln wagt sich keiner hinauf, selbst wenn er die Erlaubniss dazu hätte, denn dick, astlos und schlank ist der Stamm und hoch droben morsch und dürr die sämtlichen Aeste. Es geht nämlich jeder Baum durch eine solche Besiedlung zu Grunde, indem ihn ein langsame Siechthum befällt.

Democh wollte ich gern für meine Sammlung Prater-Saatkrähen-Eier haben. So oft ich als Einjährig-Freiwilliger durch die Schwimmschul-Allee zur Schiessstätte marschirte, beobachtete ich die Krähen, welche dort eine kleine und eine grössere Colonie seit Menschengedenken gebildet hatten. Mancher von der Mannschaft, es war das Regiment Mollinär, schaute ebenfalls vergnügt in das tolle Treiben, es mochte ihm wohl an eine der Reihereolonien in der trauten Heimat gemahnen, und äusserte, mit Leichtigkeit die Baumriesen erklettern zu können. Das folgende Jahr wanderte ich am 11. April, mit einem vom k. k. Prater-Inspectorate mit grosser Zuverlässigkeit ausgestellten Erlaubnisscheine, in die Franz Josef-Kaserne, und liess mir die besten Kletterer der Compagnie vorstellen. Von diesen wählte ich mir einen aus und fort ging's nach dem Prater. Dort zog der Mann seine ärarische Zwielhose an, was, obwohl es schon 5 Uhr war, bereits einiges Aufsehen erregte. Als aber nun der Aufstieg begann und nach halbstündigem Klettern der Soldat in schwindelnder Höhe mitten zwischen den Nestklumpen stand und unter dem betäubenden Geschrei der aufgescheuchten und umkreisenden Krähen ein mitgenommenes Cigarrenkistel mit 4 Gelegen zu 3, 4, 6 und eines mit gar 6 Eiern an einem Spagat herabliess, da war der Baum von einer etwa hundertköpfigen Menge umgeben. Die Meisten meinten, „nicht um a vierstöckig's Hans gangat i da hinauf,“ und sagten, „für ein Ei müssen's ihm doch mindestens einen Gulden geben.“

(Schluss folgt.)

Eine neue und wichtige Art der Brieftaubendressur.

Von Hofrath Dr. A. B. Mayer.

In den Berichten der „Société d'acclimatation“ von Paris theilte Herr Dr. Winkler kürzlich Folgendes über einen merkwürdigen Brieftaubenflug mit:

Die Nützlichkeit der Brieftauben als Boten in Kriegszeiten ist jetzt allgemein anerkannt; man benutzt den wunderbaren Instinct dieses Vogels heutzutage überall, und so ist er in der That der sicherste Bote zum Ueberbringen von Depeschen zwischen einem belagerten Platze und einem anderen Punkte des Landes, unabhängig von der Armee des Feindes. Allein wenn man Brieftauben verwendet, welche dressirt sind von einem bestimmten Orte aus nach einer Festung hinaufzufliegen, so muss man die Vögel stets vorher irgendwohin ausserhalb des belagerten Platzes bringen; und wenn man Tauben hat, welche dressirt sind von einer Festung aus irgendwohin zu fliegen, so müssen sie vorher in diese Festung hineingebracht werden. Es war daher die Aufgabe, Tauben abzurichten, welche von einem Ort

zum anderen fliegen und freiwillig zum Ausgangsorte zurückkehren. Dieses interessante Problem hat ein geschickter Züchter in Haarlem, Herr Bronkhorst, jetzt gelöst. Diesem Brieftaubenliebhaber gelang es, Tauben so abzurichten, dass sie von Leiden nach Haarlem fliegen und von selbst von Haarlem nach Leiden zurückkehren. Alle Taubenfreunde werden es mir Dank wissen, wenn ich einen sehr merkwürdigen Flug von 4 Brieftauben des Herrn Bronkhorst, den ich selbst beobachtet habe, beschreibe.

Am Sonntag den 27. Mai d. J. 2 Uhr nachmittags begab ich mich in die Wohnung des Herrn Bronkhorst in Haarlem, Groote Houtstreet 54; ich traf dort einige Brieftaubenliebhaber, welche wie ich eingeladen worden waren. Herr Bronkhorst erzählte uns, dass er in Leiden einen Taubenschlag und einige Brieftauben besässe. Diese Tauben in Leiden wurden von einigen Taubenliebhabern aus dem Haag, Mitgliedern und Depu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Reiser Othmar

Artikel/Article: [Das "Rabenwaldl" im Prater. 307-308](#)